

Die Idee des Übermenschen in Dostojewskijs Legende vom Großinquisitor

Die Legende vom Großinquisitor¹⁾, die Dostojewskij selbst für einen Höhepunkt seines Schaffens hielt, ist eine nur wenig mehr als 20 Druckseiten umfassende Dichtung innerhalb der „Brüder Karamazov“, selbständig zwar aber doch in bedeutsamem Zusammenhang stehend mit dem Gesamtwerk dieses letzten großen Romans des Dichters. Ivan Karamazov hat diese Legende ersonnen und erzählt sie seinem Bruder Alëša. Sie stellt einen Teil seiner Empörung gegen Gott dar, einer Empörung, die mit einer Ablehnung der Nächstenliebe beginnt, die auffallend mit Nietzsche übereinstimmt: „Die Nächsten kann man meiner Meinung nach unmöglich lieben, allenfalls die Fernsten“²⁾, sagt Ivan Karamazov, und Zarathustra sagt: „Rate ich euch zur Nächstenliebe? Lieber noch rate ich euch zur Nächsten-Flucht und zur Fernsten-Liebe!“³⁾. Ein Atheist also, richtiger ein Empörer gegen Gott, der fast mit den gleichen Worten wie Nietzsches Zarathustra die Nächstenliebe ablehnt und nur die Fernstenliebe gelten läßt, ist Verfasser dieser Legende.

Und ihr Inhalt? Sie wiederholt Ereignisse aus der Lebens- und Leidensgeschichte Christi in einer späten christlichen Zeit. Es ist die schrecklichste Zeit der spanischen Inquisition, die Zeit der Ketzerverbrennungen, der prunkvollen Autodafés. Wieder wandelt Christus auf Erden, diesmal durch die Straßen Sevillas. Das Volk erkennt ihn, drängt sich zu ihm. Die Sonne seiner Liebe läßt es vor Gegenliebe erzittern. Wieder heilt er, erweckt er zu neuem Leben. Das Volk schreit und schluchzt. Wieder wird er vor seinen Richter gestellt. Der Kardinal-Großinquisitor läßt ihn gefangennehmen. Wieder läßt das Volk ihn im Stich. Es weicht scheu zurück. Es beugt sich wie ein Mann vor dem Großinquisitor. In der glühenden, atemlosen Nacht, die darauf folgt, sucht der Großinquisitor seinen Gefangenen im Kerker auf und stellt ihn zur Rede: „Warum bist Du gekommen, uns zu stören?“ Er kündigt Christus an, daß er ihn morgen als schlimmsten der Ketzer verbrennen lassen werde, und bekennt ihm, daß er gegen ihn und mit dem Satan ist.

Die Begründung folgt der Erzählung von den drei Versuchungen Christi in der Wüste nach dem 4. Kapitel des Matthäus-Evangeliums. Die Ratschläge, die der Versucher damals in der Wüste Christus gab und die dieser zurückwies, habe die Kirche nachträglich aus liebevollem Verständnis für die Schwäche der Menschen angenommen. Der Teufel bot Christus das irdische Brot an. Er lehnte es ab, weil er die freie Liebe der Menschen wollte. Der Teufel bot ihm das

1) Antrittsvorlesung, gehalten am 11. 12. 1962.

2) Brat'ja Karamazovy I, 361 (LADYŽNIKOV), Berlin 1919.

3) Also sprach Zarathustra. S. 88 (NAUMANN), Leipzig 1900.

Wunder an. Er lehnte ab, weil er den freien Glauben der Menschen wollte. Der Teufel bot ihm alle Reiche der Welt an. Er lehnte ab, weil er die freie Nachfolge der Menschen wollte. Die Kirche habe vom Satan angenommen, was Christus in Verkennung der menschlichen Schwäche zurückgewiesen habe. Sie werde ihr Werk vollenden, indem sie Millionen schwacher Menschen die Last der Freiheit abnehme und sie im Namen Christi belüge, um ihnen auf Erden das bescheidene Glück zu geben, dessen allein sie in ihrer Schwäche fähig seien.

Der Großinquisitor, der unverkennbar die Züge eines Kaiphas aber auch diejenigen eines Judas trägt, wartet auf eine Antwort. Aber wieder schweigt der Heiland vor seinem Richter. Er küßt ihn auf seine blutleeren neunzigjährigen Lippen. Das ist seine ganze Antwort. Der greise Inquisitor öffnet die Tür des Kerkers und sagt: „Geh und komm niemals wieder!“

Der überreiche und zugleich rätselvolle Gehalt dieses „unsinnigen Poems eines unsinnigen Studenten“⁴⁾, wie sein Verfasser Ivan Karamazov es nennt, wirkt erregend auf die meisten Leser. Dostojewskij selbst schildert die Wirkung auf Alëša als „außergewöhnliche Erregung“. Er habe den Bruder mehrmals unterbrechen wollen, sich aber offenbar bezwungen und dann plötzlich losgelegt, wie einer, der sich losgerissen hat⁵⁾. Man fühlt sich gedrängt, Stellung zu nehmen, und spürt zugleich, daß das gar nicht so leicht ist. Hat man einen Gipfel erklommen, von dem man das Ganze zu überblicken hoffte, so sieht man, daß dahinter neue gewaltigere Gipfel aufragen.

Schon der Angriff auf den römischen Katholizismus, um mit dem Vordergründigsten zu beginnen, wie hat er zur Auseinandersetzung herausgefordert! Alle möglichen Stellungnahmen von Theologen verschiedener Konfessionen liegen dazu vor. Sie reichen von der Tendenz, diesem Angriff die Spitze gegen Rom zu nehmen, ihn zu einem Angriff gegen jede institutionelle Kirchlichkeit schlechthin ohne Ansehen der Konfession umzudeuten — eine Meinung, die man nur vertreten kann, wenn man den Publizisten Dostojewskij ignoriert — bis zur Einschätzung als denkbar schärfster, als ungeheuerlicher Angriff auf die römisch-katholische Kirche, als den Gipfel des mehr als ein Jahrtausend währenden Ideenkampfes der östlichen Christenheit gegen Rom⁶⁾.

Aber — darin sind sich alle einig — der Sinn der Legende erschöpft sich nicht in diesem Angriff gegen Rom. Das merkte schon Alëša: „Dein Poem ist ein Lobpreis Jesu und keine Schmähung . . . wie du es wolltest. Und wer wird dir das von der Freiheit glauben? Muß man sie denn so auffassen? Ist das denn die Auffassung der Orthodoxie?“⁷⁾. Eine falsche Auffassung von der Freiheit also! Damit beginnt Alëšas Kritik. Unter den Interpreten der Legende

4) a. a. O., I 402.

5) a. a. O., I 398.

6) WLADIMIR SZYLKARSKI, Solowjew und Dostojewskij. Kleine Schriften aus der Sammlung Deus et anima. Erste Schriftenreihe Heft 2, S. 19. Bonn 1948.

7) a. a. O., I 398.

herrscht die Ansicht vor, daß die Idee der Freiheit die zentrale Idee der Legende sei. So sagt WALTHER REHM: „Nicht die Idee der Herrschaft und Herrschaftsform der Kirche, die sich von ihrem Stifter und damit von Gott getrennt und sich dem Antichristen verschrieben hat, ist die eigentliche Mitte der Legende, sondern die ‘Freiheit’, jene Freiheit des Glaubens, die der christliche Mensch von Christus erhalten hat — als ein negatives Geschenk, als eine peinigende Last und Folter, so sagt der Großinquisitor“⁸⁾. Es handelt sich um die Idee der unbedingten Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Christus den Menschen schenkt, und der Ablehnung und Knechtung dieser Freiheit durch den Großinquisitor. So wird meist geurteilt. Ich glaube aber, daß sich der Ideengehalt der Legende auch hierin nicht erschöpft. Auch dieser Gipfel wird von einem höheren überragt.

Alëšas Kritik an dieser Freiheit gibt uns den ersten Hinweis. Wir lernen in der Legende in Wirklichkeit die Freiheit, die Christus den Menschen schenkt, gar nicht kennen. Christus schweigt von Anfang bis Ende und, was er tut, spricht nur von Liebe. Wir lernen aber die Idee der Freiheit kennen, die der Großinquisitor Christus unterschiebt. Diese Auffassung von Freiheit ist eine Ausgeburt der Selbstherrlichkeit und des Stolzes des Großinquisitors. Dieser hohe, aufrechte neunzigjährige Greis, aus dessen Augen Funken sprühen, kann die Liebe Christi entbehren und konnte es immer. Aber er kann seine Idee nicht entbehren. „Der Kuß brennt ihm auf dem Herzen, aber der Alte bleibt bei seiner früheren Idee“⁹⁾. So endet das Poem.

Was ist das für eine Idee? Es ist die Idee vom Übermenschen und vom Massenmenschen, die durch eine scharfe, unüberbrückbare Kluft voneinander geschieden sind. Das ist logisch und psychologisch die übergeordnete, die primäre Idee des Großinquisitors. Die Idee der Freiheit ist ihr logisch untergeordnet. Denn die Freiheit wird nicht an sich, absolut bejaht oder verneint, sondern bejaht oder verneint, je nachdem, ob sie der Übermensch oder der Massenmensch für sich in Anspruch nimmt. Psychologisch ist die Idee der Freiheit sekundär gegenüber der Idee des Übermenschen. Denn nach Auffassung des Großinquisitors ist Freiheit nichts anderes als die Fähigkeit, aus eigenem Willen Übermenschliches zu vollbringen, z. B. Jahrzehnte in nackten Wüsten auszuhalten und von Heuschrecken und Wurzeln zu leben. Die, die das taten, nennt er „Kinder der Freiheit“¹⁰⁾. Aber auch diejenigen, die, wie er selbst, die Wüste verließen und den vom schrecklichen Geist des Todes und der Vernichtung gewiesenen Weg gehen, indem sie in furchtbarem Betrug die Menschheit im Namen Christi dem Tode und der Vernichtung entgegenführen, vollbringen Übermenschliches. Auch sie sind frei in den Augen des Großinquisitors. Er spricht ausdrücklich davon, daß sie ihre freie Fahne gegen

⁸⁾ WALTHER REHM, *Experimentum medietatis. Studien zur Geistes- und Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts.* S. 77. München 1947.

⁹⁾ a. a. O., I 402.

¹⁰⁾ a. a. O., I 393.

Christus erheben¹¹⁾). Die Massenmenschen dagegen sind immer unfrei, und die Tatsache, daß sie geborene Empörer sind, unterstreicht nur noch ihre Unfreiheit. Psychologisch ist das Verhältnis von Freiheitsidee und Übermensch-Idee in der Seele des Großinquisitors wohl so zu deuten: Seine Selbstherrlichkeit und sein Stolz lassen ihn ein Bild vom Übermenschen nach seinem eigenen Bilde formen, wobei er, wie wir noch sehen werden, gewisse biblische Anregungen verwertet, und danach wiederum formt er seine Freiheitsidee.

In der Dostojewskij-Literatur sind Hinweise darauf, daß in der Legende vom Großinquisitor die Idee vom Übermenschen enthalten ist, recht selten. Das ist um so auffälliger, als längst beobachtet wurde, daß diese Idee in den „Brüdern Karamazov“ im allgemeinen und in der Gedankenwelt Ivan Karamazovs im besonderen eine bedeutende Rolle spielt. In der Begegnung Ivan Karamazovs mit dem Teufel, einem Kapitel, das besonders enge Beziehungen zur Legende vom Großinquisitor hat, wird die Idee des Übermenschen entwickelt. Der Übermensch erscheint hier unter der Bezeichnung „Mensch-Gott“¹²⁾ als Konsequenz einer Zerstörung der Gottes-Idee. Die Abwendung von Gott werde eine bedingungslose Hinwendung zum irdischen Glück zur Folge haben. Der Mensch werde erhöht werden durch den Geist göttlichen, titanischen Stolzes. Der Stolz ist hier wie auch an andern Stellen in Dostojewskijs Werk die Haupteigenschaft des Übermenschen. Er werde die Natur durch seinen Willen und seine Wissenschaft besiegen, und die Wonne, die dieser stolze Sieg über die Natur ihm fortwährend bereiten werde, werde ihm alle früheren Hoffnungen auf himmlische Seligkeiten ersetzen. Stolz werde seine Haltung zum Tode bestimmen. Der Mensch-Gott werde sich leichten Herzens über alle sittlichen Schranken des früheren knechtischen Menschen hinwegsetzen. Für einen Gott gebe es kein Gesetz. Das sind Gedanken Ivan Karamazovs, des Verfassers der Legende vom Großinquisitor, an die der Teufel ihn erinnert.

Das Bild vom Übermenschen ist hier offen antichristlich. Das kommt schon rein sprachlich zum Ausdruck. Die Bezeichnung *Mensch-Gott* (čeloveko-bog) ist aus einer Umstellung der Kompositionsglieder des Kompositums *Gott-Mensch* (bogo-čelovek) entstanden, so wie der Idee nach der Übermensch, der Mensch-Gott, eine Antithese zum Gott-Menschen Christus ist. Der Übermensch-Idee Ivan Karamazovs am ähnlichsten ist diejenige Kirillovs in den „Dämonen“. Kirillov verwendet den Ausdruck *Mensch-Gott* in der Bedeutung „Übermensch“ im Gespräch mit Stavrogin ausdrücklich als Antithese zum Gottmenschen Christus.

„Wer lehren wird, daß alle gut sind, der wird die Welt vollenden.'
'Den, der das gelehrt hat, hat man gekreuzigt.'
'Er wird wiederkommen, und sein Name wird Menschgott sein.'
'Gottmensch?'
'Menschgott. Darin liegt ein Unterschied.'“¹³⁾

¹¹⁾ a. a. O., I 395.

¹²⁾ a. a. O., II 432.

¹³⁾ Besy I. 295 f. (LADYŽNIKOV), Berlin 1921.

In der Legende vom Großinquisitor erscheint die Idee des Übermenschen im tarnenden Gewande einer christlichen Terminologie und ist schon deswegen schwerer erkennbar. Dennoch ist ihr Vorhandensein in der Legende gelegentlich beobachtet worden. Einige Ausleger wenden in ihrer Interpretation den Ausdruck *Mensch-Gott* auf den Großinquisitor an, indem sie die erwähnte Antithese zum Gottmenschen Christus aus den „Dämonen“ übernehmen. In die gleiche Richtung weisen einige Anspielungen auf Nietzsche in den Interpretationen der Legende. So spricht z. B. REHM von der Diktatur der „Führertiere“ im Sinne Nietzsches über die „Herdenmenschen“¹⁴⁾.

Noch deutlicher weist REINHARD LAUTH auf die Idee des Übermenschen in der Legende hin. Der Großinquisitor kombiniert nach LAUTH die Übermensch-Idee mit der Idee der Diktatur. Sein Reich werde ein Reich für alle Menschen sein „den Übermenschen zur Herrschaft, den Kleinen zum glücklichen Dasein der Herdentiere“¹⁵⁾.

SZYŁKARSKI macht die Beobachtung, daß der Großinquisitor das zukünftige Glück der nach seinem Programm geführten Massenmenschen mit Strichen zeichnet, die den Zügen auffallend ähnlich sind, die Nietzsche im „Zarathustra“ für das Bild des „letzten Menschen“ verwertet¹⁶⁾. SZYŁKARSKI zeigt das nicht im einzelnen auf. Gestatten Sie mir, das nachzuholen und den Vergleich durchzuführen.

Als Zarathustra den Übermenschen zu verkündigen beginnt, wird er vom Volke nicht verstanden und verlacht. Darauf sagt er: „So will ich ihnen vom Verächtlichsten sprechen: das aber ist der letzte Mensch“¹⁷⁾. Dostojewskij kommentiert selbst die Einstellung des Großinquisitors als unverhüllte Menschheitsverachtung¹⁸⁾. Die Massenmenschen sind ihm jämmerliche Geschöpfe, schwach, gemein, lasterhaft. Sie sind zahllos wie der Sand am Meer. Zarathustra nennt ihr Geschlecht „unaustilgbar wie der Erdfloh“¹⁹⁾. Diesen Verächtlichen ist der höchste Wert das Glück, ein Glück, das um die Preisgabe von Freiheit, Wahrheit und Persönlichkeit erkaufte wird. Es ist ein Behagen, das jede Lebenshärte scheut. „Wir haben das Glück erfunden, — sagen die letzten Menschen und blinzeln. Sie haben die Gegenden verlassen, wo es hart war zu leben: denn man braucht Wärme“²⁰⁾. Ein solches Glück — er nennt es verächtlich „Kinder-glück“²¹⁾ — will der Großinquisitor den Massenmenschen verschaffen, indem er ihnen die Last der Freiheit und der Gewissensentscheidung abnimmt, ihre Lebensführung in Arbeit und Erholung organisiert und sie in den letzten Dingen im Namen Christi belügt.

¹⁴⁾ a. a. O., 82.

¹⁵⁾ REINHARD LAUTH, Die Philosophie Dostojewskis. S. 306. München 1950.

¹⁶⁾ Vgl. Anm. 6. a. a. O., 18.

¹⁷⁾ a. a. O., 19.

¹⁸⁾ F. M. Dostojewski, Die Urgestalt der Brüder Karamasoff. Dostojewskis Quellen, Entwürfe und Fragmente. Erläutert von W. KOMAROWITSCH. S. 541. München 1928.

¹⁹⁾ a. a. O., 19.

²⁰⁾ a. a. O., 20.

Als Zarathustra den Übermenschen zu verkündigen begann, beschwor er die Menschen: „Bleibt der Erde treu und glaubt denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden! Giftmischer sind es, ob sie es wissen oder nicht“²¹⁾. Aber der letzte Mensch will dieses Gift. Denn zu seiner Art Glück gehört auch die leichte Sterbestunde. „Ein wenig Gift ab und zu: das macht angenehme Träume. Und viel Gift zuletzt, zu einem angenehmen Sterben“²²⁾. Ganz im gleichen Sinne ist auch dem Großinquisitor die Verheißung himmlischen Lohnes eine *pia fraus*, um den erbärmlichen Massenmenschen das Sterben zu erleichtern: „Still werden sie sterben, still in Deinem Namen verlöschen und jenseits des Grabes nur den Tod finden. Wir aber werden das Geheimnis hüten und sie zu ihrem Glück mit dem ewigen himmlischen Lohne locken“²³⁾.

Am auffallendsten aber ist die Übereinstimmung in der Entscheidung, mit der der Massenmensch sein ihm gemäßes erbärmliches Glück allem Höheren vorzieht: „Gib uns diesen letzten Menschen, oh Zarathustra — so riefen sie —, mache uns zu diesen letzten Menschen! So schenken wir dir den Übermenschen!“²⁴⁾. Die ganze Rede des Großinquisitors ist ein einziger Vorwurf an Christus, daß er die Grundeigenschaft des Massenmenschen verkannt habe, seine Unfähigkeit, dem ihm gemäßten erbärmlichen Glück höhere Güter vorzuziehen. Er ist unfähig, dem irdischen Brot das himmlische vorzuziehen, er ist unfähig, der Knechtschaft des Großinquisitors die Freiheit Christi vorzuziehen, er ist unfähig, dem Glauben an Wunder den Glauben an Gott vorzuziehen.

In der Tat sind die Bilder des letzten Menschen in Nietzsches „Zarathustra“ und des Massenmenschen in Dostojewskijs „Großinquisitor“ einander auffallend ähnlich. Nun ist aber das Bild des letzten Menschen im „Zarathustra“ nur das negative Gegenbild zum positiven Bild des Übermenschen. Das legt immerhin die Vermutung nahe, daß auch in der Legende vom Großinquisitor das Bild vom Massenmenschen als Gegenbild zum Bild des Übermenschen zu verstehen ist.

Dem Massenmenschen stellt der Großinquisitor eine Kategorie von Menschen gegenüber, für die all das Negative nicht gilt, das den Massenmenschen kennzeichnet. Es sind die „Auserwählten“. Wir würden zunächst alles andere annehmen, als daß sich hinter diesem aus den Evangelien entnommenen Ausdruck die Idee des Übermenschen verbergen sollte. Die Vorstellungen, die wir heute im allgemeinen mit dem Begriff „Übermensch“ verbinden, sind im wesentlichen durch Nietzsche geprägt. So ist uns heute die Idee des Übermenschen meist nur in ihrer antichristlichen Ausprägung geläufig. Geistesgeschichtlich ist aber diese antichristliche Ausprägung der Idee etwas Spätes. ERNST BENZ hat gezeigt, daß der Begriff des Übermenschen keine genuin antichristliche, sondern eine genuin christ-

²¹⁾ a. a. O., 13.

²²⁾ a. a. O., 20.

²³⁾ a. a. O., 397.

²⁴⁾ a. a. O., 21.

liche Prägung ist²⁵⁾. Er verfolgt die Entwicklung dieses Begriffs von den neutestamentlichen Ansätzen über die altchristliche Anthropologie und die mittelalterliche Mystik bis zur pietistischen Erbauungsliteratur und schließlich seine späte antichristliche Ausprägung von Jean Paul bis Nietzsche. In der christlichen Mystik wurde der Begriff des Übermenschen nicht nur auf Christus, sondern auch auf den christlichen Charismatiker, den Heiligen, angewandt. BENZ weist schließlich darauf hin, daß sich in der russischen Geistesgeschichte im 19. Jahrhundert eine Rückkehr zum christlich-charismatischen Verständnis des Übermenschen bemerkbar macht und zwar bei dem Religionsphilosophen Vladimir Solovëv und, wie er hinzufügt, „im Bereich der Literatur bei Dostojewskij“²⁶⁾. LUDOLF MÜLLER behandelt die kritische Auseinandersetzung Solovëvs mit Nietzsches Idee des Übermenschen²⁷⁾. Solovëv lehnt nicht die Übermensch-Idee als solche ab, sondern stellt Nietzsches Bild des antichristlichen Übermenschen ein christliches Bild vom Übermenschen entgegen.

Nun, Dostojewskij konnte sich nicht wie später Solovëv mit Nietzsches Bild des Übermenschen auseinandersetzen. Denn der erste Teil des „Zarathustra“ erschien 1883 und Dostojewskij starb 1881. Dostojewskij schöpft aus anderen Quellen, verwertet andere Anregungen, deren Aufdeckung wir namentlich ČYŽEVSKYJ verdanken²⁸⁾. Besonders wichtig waren, wie ČYŽEVSKYJ gezeigt hat, die philosophischen Anregungen Strachovs, der „am Anfang der 60er Jahre die Ideen Nietzsches aus dem Ende der 80er Jahre vorhergesagt“²⁹⁾ hat. Seinerseits hatte Strachov die Idee des Übermenschen bei den Linkshegelianern angetroffen. Dostojewskij, so drückt es ČYŽEVSKYJ aus, „schaltet die Problematik Strachovs aus der Ebene des theoretischen Philosophierens in die religiös-ethische Ebene um“³⁰⁾. Er besaß eine ungewöhnliche Fähigkeit, eine Idee in ihrer ganzen Tiefe auszuloten, in ihrer ganzen Weite zu umspannen, alle ihr immanenten Aspekte und Ausprägungsmöglichkeiten zu erfassen, sich allen ihren möglichen Konsequenzen zu stellen. Die atheistisch-antichristliche Ausprägung der Idee des Übermenschen hat er in einigen ihrer wesentlichen Aspekte wohl tiefer noch durchlitten als Nietzsche. Man vergleiche etwa Kirillovs Gedanken über den Selbstmord mit dem Kapitel „Vom freien Tode“ im „Zarathustra“! Frappierend bleibt aber immer der Grad der Übereinstimmung. Thomas Mann erklärt diese Übereinstimmung im Falle der Übermensch-Idee

²⁵⁾ ERNST BENZ, Das Bild des Übermenschen in der europäischen Geistesgeschichte. In: Der Übermensch, eine Diskussion, herausgegeben v. ERNST BENZ. S. 26. Zürich 1961.

²⁶⁾ a. a. O., 147.

²⁷⁾ LUDOLF MÜLLER, Das Bild des Übermenschen in der Philosophie Solovëvs, in: Der Übermensch. a. a. O., 165 ff. Vgl. Anm. 25.

²⁸⁾ DMITRIJ TŠIŽEWSKIJ, Dostojewskij und Nietzsche, Die Lehre von der ewigen Wiederkunft. Kleine Schriften aus der Sammlung Deus et anima. Erste Schriftenreihe Heft 6. — Ders.: Schiller und die „Brüder Karamazov“. Zeitschrift für slavische Philologie VI, 1929. S. 1 ff.

²⁹⁾ Dostojewskij und Nietzsche. a. a. O., 12.

³⁰⁾ Dostojewskij und Nietzsche. a. a. O., 13 f.

als „geistesbrüderliche Koinzidenz“ und überläßt den Fall den Literaturhistorikern zur Prüfung³¹⁾. Nun, man hat ziemlich sicher festgestellt, was Nietzsche von Dostojewskij in französischen Übersetzungen gelesen hat und was er an Dostojewskij bewunderte³²⁾. Aber für unsern Fall ist nichts Greifbares herausgekommen. Es bleibt bei der „geistesbrüderlichen Koinzidenz“, wobei wir die Erklärung Thomas Manns dahingestellt sein lassen, daß die Gemeinsamkeit der schöpferischen Krankheit in den genialen Geistern des Epileptikers Dostojewskij und des Paralytikers Nietzsche gewisse gemeinsame Voraussetzungen für eine bestimmte gemeinsame Geistigkeit geschaffen habe. Jedenfalls hat die „geistesbrüderliche Koinzidenz“ ihre Grenzen. Nietzsche erliegt der Faszination seiner Idee des Übermenschen, Dostojewskij nicht. Nietzsche verkündigt den Übermenschen, Dostojewskij entlarvt ihn.

Aus all diesen Gründen dürfen wir sicher voraussetzen, daß Dostojewskij den ihm in seiner Zeit entgegentretenden antichristlichen Aspekt der Idee des Übermenschen nicht einfach hinnahm, ohne sich die Frage zu stellen, die später lange nach seinem Tode sein um 32 Jahre jüngerer Freund Vladimir Solovëv in der Auseinandersetzung mit Nietzsche stellte und bejahte, die Frage nach der Möglichkeit einer christlichen Ausprägung der Idee des Übermenschen oder, wenn man will, ihrer Rückführung ins Christliche. Daß Dostojewskij diese Frage bei der Arbeit an den „Brüdern Karamazov“ beschäftigte, zeigt sich besonders deutlich an einer Stelle, wo Dmitrij Karamazov schwankt, ob er Ivan den „höheren Menschen“ nennen soll oder Alëša: „Wenn ich auch sage, daß Ivan der höhere Mensch über uns ist, so bist du doch mein Cherub . . . Vielleicht bist aber gerade du der höhere Mensch und nicht Ivan“³³⁾.

Was hat dies Schwanken zu bedeuten? Ich glaube, es spiegelt des Dichters eigenes Ringen in dieser Frage. Es war für Dostojewskij nicht so einfach wie für Solovëv, die Übermensch-Idee ins Christliche zu transponieren. Dostojewskij war nicht wie Solovëv davon überzeugt, daß der christliche Weg zum Übermenschen „ein zuverlässiger und schöner Höhenweg“³⁴⁾ sei, und daß es jedem freistehe, diesen Weg zu wählen. Sicher konnte es für Dostojewskij nicht fraglich sein, wer das höhere Menschentum verkörpere, der Atheist Ivan Karamazov, der eingestandenermaßen die Hölle in seiner Brust nur auf Grund seiner Karamazovschen Niedertracht ertragen konnte³⁵⁾, oder die reinen charismatischen Gestalten. Den Heiligen empfindet nach

31) THOMAS MANN, Dostojewski mit Maßen. Einleitung zu einem amerikanischen Auswahlbande Dostojewskischer Erzählungen. Die Fähre. 2. Jahrgang, 1947. S. 522.

32) Neuerdings hat darüber gehandelt: WOLFGANG GESEMANN. Nietzsches Verhältnis zu Dostoevskij auf dem europäischen Hintergrund der 80er Jahre. Die Welt der Slaven VI, 1961, 129 ff.

33) a. a. O., II 349.

34) Zitiert aus dem Aufsatz „Die Idee des Übermenschen“. 1899 nach der Übersetzung von LUDOLF MÜLLER, Wladimir Solowjew, Übermensch und Antichrist. S. 75. Freiburg im Breisgau 1958.

35) a. a. O., I 402 f.

Dostojewskij das Volk als den „höheren Menschen“. Einen Herzensgedanken des einfachen Volkes faßt der Dichter in die Worte: „Gibt es unter uns auch Sünde, Unrecht und Anfechtung, gleichviel, es gibt doch auf Erden hier und dort einen Heiligen, Höheren, bei ihm ist Wahrheit und Recht“³⁶⁾. Aber Dostojewskij konnte dabei nicht stehenbleiben. Daß andere, daß das Volk den Heiligen als „höheren Menschen“ empfindet, daß er selbst, der Dichter, im Heiligen die Verkörperung wahren Übermenschentums erlebte und gestaltete, war noch keine volle Antwort auf die Frage nach der Idee des christlichen Übermenschen. Der Psychologe Dostojewskij mußte sich die Frage so stellen: Wie sieht es in einem solchen charismatischen Menschen aus, wenn er bewußt den Weg zum Übermenschentum einschlägt? Was ist das Schicksal einer christlichen Seele, die sich von der Idee des Übermenschen leiten läßt? Daß die Legende vom Großinquisitor eine Antwort auf diese Frage ist, möchte ich darlegen. Lassen Sie mich aber zuvor noch einen Augenblick bei der Persönlichkeit des Dichters verweilen, damit ich meine Behauptung begründen kann, daß dieser Dichter sich die Frage nach dem christlichen Übermenschen gerade so stellen mußte.

Man hat Dostojewskijs große Romane seiner zweiten Schaffensperiode nach der Rückkehr aus Sibirien als philosophische Romane bezeichnet. Ihr eigentlicher Gegenstand sind Ideen und ihre Auseinandersetzungen. Den Ausdruck Idee verwendet Dostojewskij selbst immer wieder. Was ist nun eine Idee im Sinne Dostojewskijs? Es ist ein Leitbild zur Lösung der großen Lebensrätsel, also ein objektives meist recht komplexes geistiges Gebilde, das meist eine theoretische und eine praktische Seite hat. Man würde das Wesen dieser Ideen verkennen, wenn man glaubte, sie als rein abstrakte Gebilde von ihren Trägern, den Personen, die sie vertreten, loslösen zu können. Denn, was den Dichter an den Ideen interessiert, sind gerade deren psychische und praktische Auswirkungen. Es sind gelebte Ideen. Die Personen Dostojewskijs behandeln ihre Ideen nicht als unverbindliche Beschäftigung des Geistes, mit der das Leben nichts zu tun hat. — Eine solche Einstellung war einer der Züge am europäischen Geistesleben, die Dostojewskij tief verhaßt waren. — Sie machen ernst mit ihren Ideen. Ihre Ideen bestimmen ihr Schicksal, ihr seelisches und ihr äußeres Schicksal. Deshalb stößt die Frage nach den Ideen in Dostojewskijs Werk auch zum Kern der dichterischen Substanz vor, vorausgesetzt, daß sie richtig gestellt wird. Die Ideen der Menschen Dostojewskijs dürfen nicht als bloß gedachte, sondern sie müssen als gelebte Ideen verstanden werden. Zu ihrer Erfassung müssen wir das Schicksal ihrer Träger wesentlich mit einbeziehen. Denn nicht die Menschen besitzen die Ideen, sondern sie sind von ihnen besessen. Die Ideen sind objektive Mächte, die ihr eigentliches von ihren Trägern oft verkanntes Wesen an diesen selbst offenbaren, oft gegen deren Willen und in einer ganz unerwarteten Weise. Deshalb liefern die entscheidenden Wendepunkte im Leben Dostojew-

³⁶⁾ a. a. O., II 349.

skijscher Menschen uns oft erst den Schlüssel zum vollen Verständnis ihrer Ideen.

Was Dostojewskij, der die Ideen als Psychologe entdeckte, den zunächst und vor allem ihre Auswirkungen auf Seele und Schicksal des Menschen interessierten, unter einer Idee verstand, sieht man sehr deutlich in Alëšas Kritik an der Legende und in Ivans Entgegnung darauf. Alëša sagt rund heraus: „Solch eine phantastische Person wie deinen Inquisitor kann es gar nicht geben“³⁷⁾. Das Streben der Jesuiten und Inquisitoren sei ein ganz gewöhnliches Streben nach Macht, nach schmutzigen irdischen Gütern, nach Knechtung in der Art einer zukünftigen Leibeigenschaft, bei der sie die Gutsherren sind. Als Entgegnung umreißt Ivan noch einmal Idee und Schicksal des Großinquisitors mit noch größerer Beredsamkeit und spricht dann den Satz aus, der für Dostojewskijs Glauben an die Macht der Ideen so bezeichnend ist: „Ein einziger derartiger Mensch an der Spitze würde genügen, um dem ganzen römischen Werke mit allen seinen Heeren und Jesuiten endlich eine echte leitende Idee, die höchste Idee des ganzen Werkes, zu geben“³⁸⁾.

Kehren wir nun zu dieser Idee zurück! Wir hatten sie gekennzeichnet als Idee vom Übermenschen und vom Massenmenschen und gesehen, daß sie in christlichem Gewande auftritt. Wir hatten dann die Vermutung zu begründen versucht, daß Dostojewskij sich die Frage stellen mußte, ob der Christ den Weg des Übermenschen gehen kann, und wollen nun sehen, wie die Legende dieses Thema behandelt.

Die aufschlußreichste Stelle, an der von den Auserwählten die Rede ist, hat folgenden Wortlaut: „Dein großer Prophet sagt in Vision und Allegorie, daß er alle Teilnehmer an der ersten Auferstehung gesehen hätte, und daß es aus jedem Stamme zwölftausend gewesen wären. Wenn aber ihrer nur so viele gewesen sind, so waren es gleichsam nicht Menschen, sondern Götter. Sie hatten Dein Kreuz ertragen, sie hatten Jahrzehnte in kargen und nackten Wüsten ausgehalten, von Heuschrecken und Wurzeln sich nährend, — und Du kannst voll Stolz auf diese Kinder der Freiheit, der Liebe in Freiheit, und der freien und herrlichen Aufopferung in Deinem Namen hinweisen; vergiß aber nicht, daß ihrer nur einige Tausend und nur Götter waren“³⁹⁾.

Der Passus enthält Anspielungen auf mehrere Stellen der Apokalypse. Von den Teilnehmern an der ersten Auferstehung heißt es Apokalypse 20, 6: „Selig und heilig, der da Teil hat an der ersten Auferstehung. Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt: sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm herrschen tausend Jahre.“

Die Worte des Großinquisitors, daß es aus jedem Stamm zwölftausend gewesen seien, beziehen sich auf Apokalypse 7, 2—8, wo davon die Rede ist, daß aus jedem der zwölf israelitischen Stämme

³⁷⁾ a. a. O., I 398.

³⁸⁾ a. a. O., I 401.

³⁹⁾ a. a. O., I 392 f.

je zwölftausend als Knechte Gottes auf der Stirn versiegelt wurden.

Von diesen $12 \times 12\,000 = 144\,000$ ist noch einmal die Rede Apokalypse 14, 1—5. Diese Stelle müssen wir besonders beachten. Denn sie stellt die wichtigste biblische Grundlage dar für das Übermenschenbild des Großinquisitors: „Ich hatte ein Gesicht: siehe das Lamm stand auf dem Berge Sion und mit ihm hundertvierundvierzigtausend, die seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben trugen auf ihrer Stirn. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel wie das Rauschen großer Wasser und wie das Rollen gewaltigen Donnerens, und die Stimme, die ich hörte, war wie Spiel von Harfenspielern, und sie sangen vor dem Throne und vor den vier Tieren und den Ältesten ein neues Lied. Ihr Lied vermochte niemand zu lernen außer den hundertvierundvierzigtausend, die erkaufte sind von der Erde. Es sind die, die sich nicht befleckt haben mit Weibern; sie sind jungfräulich geblieben. Es sind die, die dem Lamme folgen, wohin es gehen mag. Sie sind erkaufte aus den Menschen als Erstlinge für Gott und das Lamm. Und in ihrem Munde ward keine Lüge gefunden. Sie sind ohne Fehl.“

Das sind die, die der Großinquisitor die Auserwählten, die Großen, die Starken, die Stolzen nennt. Die relativ geringe Zahl dieser Auserwählten ist nach Ansicht des Großinquisitors eine wesentliche Voraussetzung für ihre Seinserhöhung ins Übermenschliche. So erklärt sich der merkwürdige Satz: „Wenn aber ihrer nur so viele gewesen sind, so waren es gleichsam nicht Menschen, sondern Götter.“ Hier wendet der Großinquisitor das Wort *Götter* auf ein in der Nachfolge Christi erhöhtes und vollendetes Menschentum an. Dieser Wortgebrauch hat eine uralte christliche Tradition. Er begegnet uns, wie BENZ in der erwähnten Arbeit gezeigt hat, öfter in der christlichen Anthropologie der ersten Jahrhunderte. Er beruht hier auf einer falschen Auslegung des Wortes des 81. Psalms Vers 6: „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter und Söhne des Höchsten allzumal. Ihr aber sterbet wie Menschen und fallet wie einer der Archonten.“ Das Wort *Götter* wird z. B. bei Clemens von Alexandrien auf die durch die Gnosis zur Vollendung gelangten Menschen angewandt, wobei das genannte Psalmwort teils direkt zitiert, teils darauf angespielt wird⁴⁰⁾.

Schon in der Apokalypse werden den Teilnehmern an der ersten Auferstehung diejenigen gegenübergestellt, die der Satan verführen wird, deren Zahl ist wie der Sand am Meer. Der Großinquisitor greift diese Wendung auf, gibt aber der zahlenmäßigen Ungleichheit der beiden Kategorien von Menschen eine ganz neue Bedeutung: „Sind Dir nur die Zehntausende der Großen und Starken lieb und sollen die übrigen Millionen der Schwachen, aber Dich Liebenden, die zahllos wie der Sand am Meer sind, nur den Großen und Starken als Material dienen?“⁴¹⁾. Das ist natürlich ein moderner Gedanke in modernem sprachlichen Gewande, der keine biblische Grundlage hat.

⁴⁰⁾ BENZ a. a. O., 41 f.

⁴¹⁾ a. a. O., I 388.

Es wird das moderne europäische Fremdwort *mater'jal* verwendet. Aber ohne weiteres verständlich ist dieser Gedanke doch nicht. Wieso soll es möglich sein, daß den wenigen Auserwählten, die in heroischer Nachfolge Christi Sein Kreuz tragen und sich in nackten Wüsten von Heuschrecken und Wurzeln nähren, daß diesen die große Masse der Schwachen, die dazu nicht fähig sind, als Material dienen? Beim Typ des politischen Übermenschen, wie ihn das 19. Jahrhundert besonders in Napoleon verkörpert sah, würde man es ohne weiteres verstehen, daß ihm die Massen der Schwachen als Material dienen. Aber der christliche Übermensch, so wie der Großinquisitor ihn versteht, bedarf doch der Schwachen überhaupt nicht, auch nicht als Material. Die Lösung des Rätsels ergibt sich aus einem tieferen Eindringen in die Dostojewskijsche Konzeption der Übermensch-Idee. In dem Roman „Schuld und Sühne“ setzt Raskolnikow seine Ansicht auseinander, daß die große Masse der Menschen auf Grund eines Naturgesetzes, rein biologisch, das Material sei für die Entstehung des Übermenschen. Er verwendet genau wie der Großinquisitor in diesem Zusammenhang das Wort *mater'jal*. Die große Masse, das Material, sei nur dazu auf der Welt, um schließlich auf Grund einer bestimmten Kräftezusammenfassung, auf Grund eines vorläufig noch unerklärlichen Prozesses vermittels irgendeiner Kreuzung von Gattungen und Spielarten im Endergebnis beispielsweise auf tausend Menschen auch nur einen einzigen einigermaßen selbständigen Menschen hervorzubringen. Damit geniale Menschen entstehen, brauche es Millionen gewöhnlicher Menschen⁴²⁾. Von diesem Gedanken aus ist es ohne weiteres verständlich, daß auch für den christlichen Übermenschen, für das religiöse Genie sozusagen, oder, um bei der Sprache des Großinquisitors zu bleiben, für die Großen und Starken in der Nachfolge Christi die Masse der Schwachen als Material dienen muß. Denn die Masse der Schwachen ist ja biologisch notwendig, um die wenigen Großen und Starken überhaupt entstehen zu lassen, und in diesem Sinne dient sie ihnen als Material.

Aber wir brauchen nicht einmal zu anderen Werken Dostojewskijs zu greifen. Der biologische Aspekt der Übermensch-Idee kommt auch in der Legende selbst zum Ausdruck. Die Massenmenschen werden als „nicht fertig gewordene, zum Hohne geschaffene Probewesen“⁴³⁾ bezeichnet. Wenn sie das sind, so eben deshalb, damit wenige Auserwählte das hohe Leitbild der Schöpfung verwirklichen können. Die Massenmenschen, sagt der Großinquisitor, würden endlich eingestehen, daß der, der sie zu Empörern geschaffen, sich über sie nur hatte lustig machen wollen. „Das werden sie in ihrer Verzweiflung auch aussprechen und ihre Rede wird eine Gotteslästerung sein“⁴⁴⁾. Wegen ihres Freiheitsdranges also in Verbindung mit der hoffnungslosen Unfähigkeit, mit der Freiheit etwas anzufangen, sind sie „zum Hohne geschaffene Probewesen“. Also das, was die Auserwählten auszeichnet, eben daß sie „Kinder der Freiheit“ sind, ist gewisser-

⁴²⁾ Prestuplenije i nakazanije (LADYŽNIKOV) 338 f. Berlin 1922.

⁴³⁾ a. a. O., I 400.

⁴⁴⁾ a. a. O., I 392.

maßen im Keime auch schon im Massenmenschen angelegt, aber eben so schwach, so von vornherein zum Versagen verurteilt, daß der Massenmensch nur ein Hohn ist auf das, was er sein sollte. Hier wird offenbar der Entwicklungsgedanke gegen den Schöpfungsgedanken ausgespielt. Das ethische Pathos, das die Übermensch-Idee dem Entwicklungsgedanken verleiht, wird dazu benutzt, den Schöpfungsgedanken ethisch zu entwerten. Der Großinquisitor nennt diesen Gedanken selbst eine Gotteslästerung, und es ist bezeichnend für die Verlogenheit seiner Dialektik, daß er diese seine eigene Gotteslästerung den schwachen Massenmenschen zuschiebt.

Wir können also sagen, daß die Idee des Großinquisitors vom Übermenschen zwar auf christlichem Boden erwachsen ist, daß sie sich zum Teil auf biblische Grundlagen beruft und weitgehend in einem sprachlichen Gewande auftritt, das aus der Bibel entlehnt ist, daß sie aber auch moderne Elemente enthält, die in raffinierter Dialektik dazu benutzt werden, die ursprüngliche christliche Substanz dieser Idee als ethisch fragwürdig hinzustellen.

Das wird noch deutlicher, wenn wir die entscheidende Wende im Leben des Großinquisitors ins Auge fassen. Wir hatten schon gesehen, daß es gerade die Wendepunkte im Leben Dostojewskijscher Menschen sind, die uns oft erst den Schlüssel zum vollen Verständnis ihrer Ideen liefern.

Über die erste Periode seines Lebens und über die entscheidende Wende, die sie beschloß, sagt der Großinquisitor: „Wisse, daß auch ich in der Wüste war, daß auch ich mich von Heuschrecken und Wurzeln genährt habe, daß auch ich die Freiheit gesegnet habe, mit der Du die Menschen gesegnet hast, und daß auch ich mich bereit machte, unter Deine Auserwählten zu treten, unter die Mächtigen und Starken, daß ich danach düstete, ihre Zahl voll zu machen. Aber ich bin zur Besinnung gekommen und wollte nicht der Unvernunft dienen. Ich kehrte um und schloß mich der Schar derer an, die Deine Tat verbesserten. Ich habe die Stolzen verlassen und bin zu den Demütigen, zum Glück dieser Demütigen, zurückgekehrt“⁴⁵⁾.

Schon äußerlich ein entscheidender Wendepunkt! Vorher war er der einsame Asket in der Wüste, nachher steigt er zu den höchsten Spitzen der kirchlichen Hierarchie empor. Innerlich ist diese Wende deutlich als ein Erwachen, als ein Zusichkommen („ja očnulsja“) und als entscheidende Absage an die Unvernunft und Hinwendung zur Vernunft gekennzeichnet („Ich wollte nicht der Unvernunft dienen“). Nun ist es nicht mehr die Apokalypse, sondern Voltaire, bei dem er Anleihen macht. Er schließt sich denjenigen an, die die Tat Christi verbesserten, indem sie sie auf dem Wunder, dem Mysterium und der Autorität begründeten. Das alles ist, wie ALFRED RAMMELMEYER gezeigt hat, fast wörtlich von Voltaire entlehnt⁴⁶⁾.

Aber es gab doch etwas, was beiden Perioden seines Lebens gemeinsam war. Das war die Idee des Übermenschen und der tita-

⁴⁵⁾ a. a. O., I. 397 f.

⁴⁶⁾ ALFRED RAMMELMEYER, Dostojewskij und Voltaire. Zeitschrift für slavische Philologie XXVI, 1958, S. 252 ff. Vgl. besonders S. 270 f.

nische Wille, diese Idee zu leben, einst als Asket in der Wüste, der danach dürstet, die Zahl der Auserwählten Christi vollzumachen, später als Großinquisitor, der bereit ist, Christus auf dem Scheiterhaufen verbrennen zu lassen. Die Idee des Übermenschen ist geblieben, nur ihr Leitbild ist nach der Wende nicht mehr Christus, sondern „der furchtbare und kluge Geist, der Geist der Selbstvernichtung und des Nichtseins“⁴⁷⁾, wie der Großinquisitor ihn nennt, der Satan. Der Teufel in den „Brüdern Karamazov“ ist Rationalist. Er verführt mit vernünftigen Argumenten. Eine Seinserhöhung in der Nachfolge Christi, die nur wenigen Auserwählten möglich ist, während die Millionen der übrigen Geschöpfe Gottes nur zum Hohne geschaffen sind, widerspricht dem Gebot der Liebe. Die Liebe zur Menschheit gebietet, den Millionen ihr Los zu erleichtern und sei es auch durch einen Betrug im Namen Christi. So macht der Großinquisitor Christus den Vorwurf, er habe, indem er die Menschen überschätzte, so gehandelt, als liebe er sie gar nicht. Für sich selbst aber erhebt er den Anspruch, er habe aus Liebe zur Menschheit gehandelt, als er sich entschloß, die Menschheit nach den Ratschlägen des Satans zu führen⁴⁸⁾. Es ist ein Kerngedanke Dostojevskijs, daß die abstrakte Liebe zur Menschheit, die auch Atheisten im 19. Jahrhundert predigten und die nur zu leicht mit Stolz und Menschen ist von der christlichen Liebe zum Nächsten, zum Bruder, zu dem einzelnen Menschen, dem wir begegnen. Die Wendung der ursprünglich christlichen Übermensch-Idee des Wüstenasketen zur satanischen Übermensch-Idee des Großinquisitors beruht auf Mangel an Nächstenliebe oder positiv ausgedrückt auf Stolz und Eigenliebe. Als Gegenbild hat der Dichter dem Großinquisitor den Starec Zosima gegenübergestellt. Er schildert Alëšas ekstatische Begeisterung für den Starec mit folgenden Worten: „Es machte ihn (d. h. Alëša) nicht im mindesten irre, daß dieser Starec als ein Vereinzelter vor ihm stand. ‘Gleichviel, er ist ein Heiliger, sein Herz birgt das Geheimnis der Erneuerung aller, jene Macht, die zuletzt auf Erden Wahrheit und Recht aufrichten wird, und dann werden alle geheiligt sein, und sie werden einander lieben, und keine Reichen und Armen wird es geben, keine sich Überhebenden und keine Erniedrigten, sondern alle werden wie Kinder Gottes sein, und das wahre Reich Christi wird anbrechen’⁴⁹⁾.“ Also das Argument des Großinquisitors von der unüberbrückbaren Kluft zwischen den wenigen Auserwählten und den Millionen zu einer wahren Nachfolge Christi Unfähiger wird hier widerlegt, freilich nicht mit vernünftigen Gründen — die Vernunft wird nicht befriedigt, sie wird geradezu herausgefordert —, sondern mit dem Glauben an die übermenschliche Macht der christlichen Liebe.

Fassen wir nun zum Schluß noch einmal kurz zusammen! Die leitende Idee des Großinquisitors ist die Idee des Übermenschen. Ursprünglich war das Leitbild seines Übermenschentums Christus.

⁴⁷⁾ a. a. O., I 393.

⁴⁸⁾ a. a. O., I 393.

⁴⁹⁾ a. a. O., I 47.

Aber die Kluft zwischen seinem eigenen Übermenschentum und den Millionen Schwacher scheint ihm unüberbrückbar, weil ihm die einzige Kraft zur Überbrückung dieser Kluft, die Nächstenliebe, fehlt. Daher wird sein ursprünglich christliches zu einem antichristlichen Übermenschentum, das sich den Satan zum Leitbild nimmt und die Menschen im Namen Christi betrügt.

So dürfen wir abschließend feststellen, daß die Legende vom Großinquisitor einen wesentlichen Beitrag zu Dostojevskijs dichterischen Gestaltungen der Idee des Übermenschen darstellt. Was den Großinquisitor von Raskolnikov und Kirillov unterscheidet, ist dies, daß bei ihm die Idee des Übermenschen sozusagen auf christlichem Acker erwächst, um dann als wucherndes Unkraut den Weizen zu ersticken. Ein Zerrbild und Gegenbild des Heiligen — das ist der Großinquisitor.